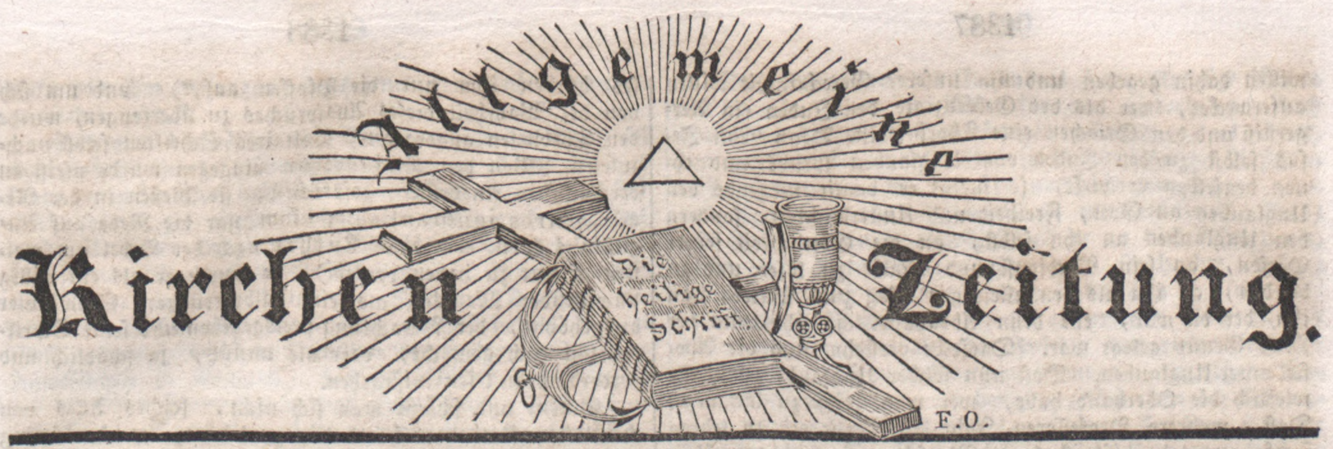


Sonntag 11. December 1825. Nr. 170.

Nimmer verketzert der Christ den redlichen Forscher der Wahrheit.
Frei wie der Lüfte Raum ist ja der Wahrheit Gebiet.
Irren in ihrem Bereich, ist Loos der menschlichen Schwäche.
Nur wer selber nicht irrt, habe zu richten das Recht.
Martin Ulrich.

Vertheidigung der „Verlästerung Deutschlands im Auslande durch Deutsche."

* In Nr. 138 der A. K. Z. findet sich unter Aufschrift: „Verlästerung Deutschlands im Auslande durch Deutsche," ein Auszug aus einer zu London bei einer der dortigen Gesellschaften zur Verbreitung des Christenthums von Professor Tholuck gehaltenen Rede, genommen aus dem Missionary Register.

Einsender dieses beginnt hier wie neulich Voß in Nr. 124. „Lästern heißt nach Campe's Wörterbuch: Schändliche Dinge, der Wahrheit zuwider, vorsätzlich von Jemanden reden, ihn grober Vergehungen (der Wahrheit zuwider) beschuldigen und dadurch gröblich beleidigen."

Es handelt sich also hier vor allen Dingen darum, ob Tholuck Wahrheit oder Unwahrheit geredet hat. Ist Ersteres der Fall, so darf er zum wenigsten fragen: habe ich recht geredet, warum schlägst du mich? Soll aber Letzteres der Fall sein, so beweise man dieß, und zwar nicht durch allgemeines Hin- und Herreden, sondern im Einzelnen widerlege man ihn Wort für Wort, und wenn man ihn als einen Lügner erfunden, dann spreche man von „Verlästerung," kann dieß aber nicht geschehen, so fällt jenes harte Wort auf das Haupt dessen zurück, der es gebrauchte.

Einsender, der den Prof. Tholuck durch längeren persönlichen Umgang kennt, und nie, zumal beim Sprechen über Andere, eine Lüge aus seinem Munde gehört hat, ist daher versichert, daß das, was derselbe von seinem auf dem Gymnasium erhaltenen Religionsunterrichte (wenn man ihn so nennen darf) sagt, reine buchstäbliche Wahrheit ist. Oder ist es dieß nicht, so sollen nur einmal jene Lehrer, die wohl noch am Leben sein können, ihn Lügen strafen und dagegen auftreten, wenn sie dieß mit gutem Gewissen können. — Worüber man schon lange allgemeine Klagen hört, davon führt Tholuck nur bestimmte Thatsachen auf, die, weil sie so bestimmt sind, schreiender erscheinen. Wie oft wird sich in öffentlichen Blättern und Schriften über die Gleichgültigkeit in Religionssachen, ja über den Unglauben der weltlichen Staatsdiener von Geistlichen beschwert und als die Quelle dieses Uebels eben der schlechte Religionsunterricht auf Lyceen und Gymnasien angeführt? Macht nicht Bretschneider in seinem Buche über die Unkirchlichkeit unsrer Zeit eben darauf, als auf eine Hauptursache der Unkirchlichkeit aufmerksam? Es würde, wenn es darauf ankäme, Einsender keine große Mühe kosten, manches dem, was Tholuck erzählt, nicht Unähnliche anzuführen. Wenn nun Lehrer, denen das heiligste und wichtigste Geschäfft, der Religionsunterricht der gebildeten Jugend, anvertraut war, so gewissenlos und gottvergessen handelten, und man dieß auf Befragen oder Bitte um Auskunft über den Stand des Christenthums (nicht des Deism) und über die Anhänglichkeit an das Evangelium in Deutschland, nicht verheimlicht und kein Mäntelchen darüber deckt, sondern offen sagt, was geschehen ist, wenn man Thatsachen hinstellt, und zwar ohne alle hämische Nebenbemerkung oder Satyre, vielmehr mit traurigem Ernst, wie Tholuck gethan: so heißt dieß dem Einsender in Nr. 138: „Lehrer verhöhnen."

Derselbe spricht dann auch von Verketzerung der Amtsbrüder in Bezug auf das über den zu Halle herrschenden Unglauben Gesagte. Wenn ein evangelischer Christ von Unglauben redet, so versteht er darunter nicht den Unglauben an das, was Juden und Muhamedaner (und vielleicht nach den Stunden der Andacht wohl gar auch die Heiden) mit uns glauben: sondern den Unglauben an das Evangelium und geoffenbarte Wort Gottes, die Bibel, den Unglauben an Jesum Christum, als den eingeborenen Sohn Gottes, das Ebenbild und den Abglanz seiner Herrlichkeit, Jesum Christum, in dem allein und außer welchem kein Heil zu finden ist, welcher ist um unserer Sünde

willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, der als der Gekreuzigte den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist. Denn wenn Jesus selbst zu den Juden vom Unglauben spricht und ihnen denselben vorwirft, so meint er damit nirgends den Unglauben an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, sondern den Unglauben an ihn selbst, an die Göttlichkeit seiner Person, an sein Verdienst und Macht zu lösen und zu binden, an ihn als den alleinigen Weg zum Vater, an ihn, der da war, ehe denn Abraham, ja ehe denn der Welt Grund gelegt war. Dasselbe verstehn auch die Apostel unter Unglauben. Daß nun solcher Unglaube zu Halle wirklich die Oberhand habe, wer wagt dieß zu läugnen? Daß „mehrere Professoren Jahr aus Jahr ein zu lehren fortfahren, daß Christus ein Mensch war gleich den übrigen seines Geschlechts, zum Theil von der göttlichen Vorsehung geleitet, zum Theil von schwärmerischen Ideen," ist das Unwahrheit? Wäre es Unwahrheit, so müßten sie wenigstens ganz anders lehren als sie schreiben. Und sollen wir die Stellen zum Belege anführen, z. B. nur die erste beßte: „Jesum hominem fuisse, nec nisi humana sorte perfunctum"? Ist das Verketzern, wenn man mit schlichten Worten ohne die geringste Uebertreibung, Wahres erzählt?

Daß aber nicht allein auf jener Universität also von Christo gelehrt wurde und wird, sondern auch auf einer andern in den Vorlesungen eines sehr bekannten Theologen, daß also jener Unglaube nicht blos an Einer Hochschule und Einem Orte in Deutschland seinen Thron aufgeschlagen, das kann Einsender theils als Ohrenzeuge bestätigen, theils zuverlässigen akademischen Freunden, die Ohrenzeugen waren, nacherzählen. Daß „Christus ein Mensch war gleich den übrigen seines Geschlechts" konnte und kann man da jeden Tag hören, ja hier erfuhr man sogar, bei Erklärung gewisser Stellen in den Evangelien, daß aus denselben hervorgehehe und klar zu ersehen sei, wie Jesus über dieses und jenes selbst noch nicht recht mit sich im Reinen gewesen sei und daher eine Antwort oder Auskunft gebe, wie sie ihm nach seiner Bildung in der damaligen Zeit möglich gewesen sei. Da hieß es folglich nicht etwa blos: „hic et bonus dormitat Johannes, hic hallucinatus est Paulus, hic erravit Petrus, sondern wirklich, wie Orelli befürchtet, *) hic humani quid accidit Christo. Auf der Hochzeit zu Kana hatte Christus, hieß es dort, so etwas, „wie Punschessenz" bei sich. In den Vorlesungen über Kirchengeschichte wurde dem Häuptling aller Ungläubigen, Voltaire, eine Lobrede von einer halben Stunde gehalten, zuletzt nur kurz im Vorübergehen bemerkt, er habe zwar auch seine „Fehler" gehabt, aber mit dem Zusatze: „allein die habe ja jeder Mensch." Dann wurde den Zuhörern von diesem Voltaire, dessen Wahlspruch von Jesu und seiner Religion: écrasez l'infame, **) bekannt ist, den Zuhörern in die Feder dictirt: „Voltaire war nichts weniger als ein Atheist, durchaus nicht ein Feind der Religion oder Religiosität: Alles dieses bürden ihm nur die Pfaffen auf,*) und um sich von der Wahrheit dieses Ausspruches zu überzeugen, wurde den Theologen angerathen, Voltaires Schriften selbst nachzulesen. Von den Kirchenvätern hingegen wurde meist in verächtlichen Ausdrücken gesprochen; sie hießen in der Regel „patres ignorantiae"; kam gar die Rede auf Augustinus (von dem doch Luther nach der Bibel am meisten gelernt zu haben vorgibt), so wurde er als ein völlig unwissender Mensch, als ein halbverrückter Schwärmer ausgehöhnt, der Verachtung preisgegeben und seine Schriften lächerlich gemacht, oder als unnütz, ja schädlich und verderblich zu lesen mißrathen.

*) Vergl. über den Rationalismus und Supernaturalismus von K. von Orelli. Tübingen 1825. S. 13.

**) Vergl. Tzschirners Memorabilien II. pag. 86. not.

Scheut und schämt man sich nicht, solches Alles von christlichen Kathedern herab die zu lehren, welche künftig die Bibel (auf die sie bei der Ordination verpflichtet werden und schwören) als Gottes Wort dem Volke verkündigen sollen, so darf und soll man noch viel weniger sich scheuen oder gar schämen, jenes Alles irgend Jedem, der es nur hören will, zu erzählen. Wer eine gute Sache hat, hat nicht nöthig, sich vor deren Bekanntwerdung, sei es in England oder in der ganzen Welt, zu fürchten. Nun also, wenn Wahrheit offen reden und Amtsbrüder verketzern, Eines und dasselbe ist, dann hat freilich Tholuck verketzert.

Was nun ferner den „Arzt im Herzogthume Weimar" betrifft, so ist ebenfalls leider alles dort Angegebene wahr. — Der „unverhohlene Unglauben" (versteht sich, an das Evangelium, wie es in den Schriften des N. T. enthalten ist und die Apostel es gepredigt haben; oder gibt es auch noch ein anderes?) in jenen Gegenden, die Mißhandlungen der Schrift, ihrer Lehren und Personen, leuchtet aus Schriften, wie die Briefe über den Rationalistet aus Schriften, wie die Briefe über den Rationalismus, zur Genüge hervor, wo z. B. die Apostel für „Enthusiasten" erklärt werden, und von dem „mystischen Pathos der Reden Jesu" im Evang. Joh. auf einen „mystischen Anstrich der Denkart Jesu" geschlossen wird; wo unter andern die Vermuthung aufgestellt wird, daß „Jesus wohl noch innigere Freunde, als seine Apostel, gehabt habe, die ihm zu manchen heilsamen Zwecken, wozu die Apostel nicht taugten, dienten, und solche Freunde in weißen Kleidern möge er wohl bei der Himmelfahrt hinbestellt haben." Der „unverhohlene Unglauben" an das Evangelium gibt sich ferner zur Genüge kund in der kürzlich (1823) herausgekommenen „Religions- und Sittenlehre für Geistliche, Schullehrer und Laien" vom sächsischen Prediger u. Superintendenten Gebhardt. Da wird von der „anmaßenden Tempelreform Jesu," von seinem „sanguinischen Temperament" gesprochen: am Apostel Paulus wird die „aufgeklärte Denkart in einem der wichtigsten Punkte vermißt" und ihm schuld gegeben, er kenne den innern Gehalt der christlichen Wahrheit nicht." Da heißt es p. 874: „wie kleinlich jüdelt dieser Paulus;" p. 316. „Wer nicht an diesem ganzen Vortrag sieht, daß der Verf. (des Hebräerbriefs) blos deutelt und seinen jüdischgesinnten Lesern zu Gefallen ein eigentliches Spielwerk treibt, dem ist gar nichts weiter zu sagen." Und p. 848. „Jesus war kein eigentlicher Lehrer der Moral, man darf also auch

*) So sind denn Tzschirners Memorabilien auch ein Pfaffenwerk, denn dort wird l. c. Voltaire gerade dieß aufgebürdet.

nicht von ihm verlangen, was jenen von Rechtswegen zugemuthet wird."

Soll man dieß Alles nun Achtung gegen die Bibel, soll man dieß biblisches Christenthum nennen und es gar im Auslande loben? Was müßte ein Engländer, dem solche Bücher, die ja der Oeffentlichkeit und somit auch dem Auslande übergeben sind, die in Deutschland viel gelesen und den jungen Theologen anempfohlen werden, deren Verfasser Volkslehrer sind und durch ihr Amt auf Tausende von Seelen mittelbar oder unmittelbar Einfluß haben, — zu Gesichte kämen, von dem Deutschen sagen, der ihm bei seiner Anwesenheit in England, befragt über die Anhänglichkeit der deutschen Theologen an das Evangelium, diese als erwünscht, als groß dargestellt und dieselbe gepriesen hätte? Er müßte denken; das ist ein unverschämter Lügner gewesen. Oder was müßte ein Engländer, der auf einer Reise durch Deutschland in Vorlesungen hospitirte, wo er Aeußerungen, wie die oben angeführten, hörte, und diese Vorlesungen am stärksten besucht sähe, von dem Deutschen sagen, der ihm in seiner Heimath erzählt hätte: in Deutschland werde das Evangelium auf den Hochschulen hoch geehrt und seine untrügliche, ewig veststehende Wahrheit, den künftigen Hirten der Gemeinden recht ans Herz gelegt? Und wenn er nun gar die theologischen Recensirblätter der Reihe nach durchginge und fände da, wie sie mit Ausnahme einiger wenigen, sämmtlich Posaunen des Rationalismus sind, wie da Allem, was nur von Ferne sich dem Christenthume nähert, das die Apostel verkündigt haben, mit dem größten Aufwande von Witz und Gelehrsamkeit widersprochen wird; wie man da Jeden, der positives Christenthum in Schutz nimmt, verhöhnt, verachtet, als unwissenden Mystiker und Frömmler verschreit; was könnte er dann noch von dem Deutschen halten, der ihm die Anhänglichkeit seiner gelehrten Landsleute an das biblische Christenthum gelobt hätte? Wenn er erfährt, wie man (um nur Eins zu nennen) z. B. den historischen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums von Plank, ein gewiß nüchternes Buch, anfeindete, und sich alle Mühe gab, diesen Beweis umzustürzen, ja über den verehrungswürdigen Theologen selbst hoffärtig die Achseln zuckte und sein Buch ein ganz mißlungenes Werk nannte, und dieß deßhalb, weil es der Positivität des Christenthums das Wort redete, müßte er da nicht mit Recht eher auf eine geheime innere Feindschaft und Widerwillen gegen und wider das Evangelium, als auf eine Anhänglichkeit an dasselbe schließen?

Um nun noch Etwas über das jenem Auszuge aus dem Missionary Register Beigegebene zu sagen; so ist vorerst das darüber stehende Motto auffallend: „Eine frömmelnde Heilandsliebe mindert die Menschenliebe." Welche Worte Tholucks zeugen denn von einer frömmelnden Heilandsliebe? Darf man denn Jesum nicht mehr den Arzt der Seele, den „großen herrlichen Erlöser" nennen, ohne Frömmler zu sein? Oder ist etwa der biblische Ausdruck „erweckt," der dem unbiblischen „aufgeklärt" entspricht, ein frömmelnder. Muß denn Jeder, der gegen den allgemeinen Ton der Verachtung der Bibel- und Kirchenlehre bestimmt auftritt, gleich von vorneherein durch unpassende Sentenzen dem Leser verdächtig gemacht, und sein Urtheil, ehe er nur lies't, gleich Anfangs bestochen werden?

Das Schlußwort des Einsenders jener Auszüge können wir beinahe Wort für Wort für uns wiederholen. Auch dem Einsender dieser Bemerkungen nämlich „ist es schwer, den gerechten Unwillen" über solche antibiblische Ansichten und Aeußerungen, wie die oben namhaft gemachten, „keines Commentars bedürfenden, zu unterdrücken." Auch: „in ihm" werden jedesmal, so oft er an dieß Alles denkt, „sehr ernste Betrachtungen angeregt," Auch ihm „drängt sich unwillkürlich der Ausspruch des göttlichen Erlösers auf: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Auch er ruft aus: „das wären also die Früchte der vielgepriesenen" Aufklärung, „Amtsbrüder" verleumden, angesehene Kirchenlehrer verhöhnen, die heiligen „Schriften der Verachtung preis geben." Ja wohl, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Die Wahrhaftigen nämlich daran, daß sie die Wahrheit überall unverhohlen Jedem, der sie hören will, sagen, und sie nicht aus irgend einem Grunde, etwa aus einer falschen, man möchte sagen, affenartigen Liebe zum Vaterlande verschweigen oder vorenthalten. Davon aber, daß so Viele von Evangelium und Gottes Wort reden und öffentlich predigen, in ihrem Herzen es aber für Menschen- oder Enthusiastenwort halten, welches, wie eine bekannte Schrift eines Theologen versichert, zu allen Zeiten ebensoviel Irrthum als Wahrheit in der Welt verbreitet habe — daß — so Viele also vor dem Volke, in der Kirche, an heiliger Stätte so thun, als glaubten sie daran, als an Gottes Wort, daran soll man erkennen, daß dieß Lügner und Heuchler sind, in deren Worte, wenn sie z. B. vom „göttlichen Erlöser" reden, oder zu Jesu „Herr, Herr" sagen, man gezwungen ist, Mißtrauen zu setzen, indem sie mit solchen Ausdrücken ein unredliches Spielwerk treiben, da sie etwas ganz Anderes sich dabei denken, als die Apostel darunter verstanden, und das Volk, nach der Apostel Worte, darunter versteht. Auch wir rufen deßhalb mit jenem Einsender in Nr. 138 aus: „Sie werden sich noch immer besser entwickeln diese Früchte" des saubern Accomodationssystems und des gegen die biblischen Lehren anstürmenden Unglaubens. „Lasse man sie nur fortwachsen, sagen auch wir, diese Hyder der allein recht"-habenden und Alles besser wissen wollenden, sich dem Fanatismus nähernden „Sucht zu verketzern" alle die, die Jesu und seinen Aposteln mehr glauben, als allen rationalistischen Theologen. „Bald wird man" der Meinung sind auch wir, „wieder Scheiterhaufen zurichten können." Der Arzt, von dem Tholuck erzählt, kann als kleines Vorspiel dazu dienen. „An Opfern, den, der für seine Mörder betete," aus dem Herzen und Andenken der Menschen hinauszuschaffen, „wird man es nicht fehlen lassen." P. G.

Proceß gegen den Constitutionnel in Paris.

(Fortsetzung.)

† Fern sei es von uns, meine Herren, der Unduldsamkeit und allen Auswüchsen eines überspannten Eifers das Wort zu reden. Ja, wir wissen, daß die erste und zugleich die erhabenste Lehre unsrer Religion Liebe heißt, wir wissen auch, daß es Zeiten gibt, wo man nicht durch Strenge, sondern durch Nachsicht die Menschen auf den rechten Weg zurückführen kann. Allein, man muß gestehen, daß es Individuen gibt, welche sonderbare Begriffe

von Duldsamkeit haben. Wenn man ihr Geschrei hört, so sollte man glauben, sie seien voller Duldsamkeit; allein sie sind die unduldsamsten aller Menschen, sie sprechen von Liebe, von Nachsicht; sie wenden dieß auf alle dissidente Religionen an (ja auf alle, denn ihrem Eifer zufolge sollte man glauben, sie gehören zu allen zugleich), allein wo ist ihre Duldsamkeit, wenn es sich von der Staatsreligion handelt? Mögen sie die Handlungen tadeln, die ihrer erhabenen Quelle wegen der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig sind; wir werden ihnen, wenn sie dieß mit Anstand thun, was bei ähnlichen Gegenständen stets der Fall sein muß, manchmal zuerst Beifall klatschen. Allein wenn sie täglich mit ihren Späherblicken bis in das geringste Dorf dringen und nachforschen, ob nicht irgend ein noch unerfahrener und junger Diener des Altars gegen diese oder jene Regel etwas angestoßen hat; wenn ein Journalist sich zwischen die Prediger und ihre Pfarrkinder stellt, und stets bereit ist, die erstern in den Augen Frankreichs zu brandmarken, ist sodann dieß, frage ich, Duldung? Allein sprechen jene Leute, welche den katholischen Priester gleich einem Schatten verfolgen, auch manchmal von dem jüdischen Schriftgelehrten, von dem protestantischen Prediger? Belauern sie ihn in der Synagoge, in der Kirche: Haschen sie da nach jeder That, um sie zu vergiften? Nein, gegen die katholische Religion allein lassen sie ihrer Wuth den Zügel schießen. Die Charte gab ihr wenigstens, als sie sie für die Staatsreligion erklärte, Ansprüche auf Gleichheit. Nein, zu einer verächtlichen Religion muß sie ungestempelt werden. Gegen sie allein werden alle Pfeile des Tadels losgeschossen; gegen sie allein wird das Spionenwesen in Anwendung gebracht; gegen sie allein Lug und Trug angewendet, und ihr jede Unordnung, jede unwürdige That aufgebürdet. Sonderbarer Vorzug! und das heißt man Duldung? Unsinnige! höret auf, einen unheilvollen Haß zu nähren; höret auf, die Geister irre zu leiten, und erstaunet nicht, wenn das Organ des Gesetzes euch sagt, ihr, die ihr von Rechten sprechet, überschreitet die Gränzscheiden eurer Befugnisse, wenn ihr mit einer falschen Lehre einen treulosen Rath einigend von dem Rechte des Priesters, diese oder jene Regel, wäre sie auch noch so strenge, zu befolgen, den Satz herleitet, daß jedes Individuum das Recht habe, seine Religion abzuschwören.

Den 5. Junius führt man den Bischof von Perpignan auf den Schauplatz. Wir werden uns nicht in das Einzelne einlassen, um zu beweisen, wie sehr die Sache verketzert worden ist, allein Sie werden denselben Geist in dem Artikel wieder finden, in welchem jenes Blatt sagt, das, daß man Ehrfurcht vor dem Kreuze von drei Reisenden, die an einer Procession vorbeigingen, gefordert habe, sei eine Verletzung der Fundamentalgesetze und der Gewissensfreiheit. Sie sehen, meine Herren, stets und überall stößt man auf die fixe Idee, die Staatsreligion gehässig zu machen, und dieser Idee opfert man sogar die Vernunft auf, denn man vergißt, daß die Protestanten das Kreuz ebenfalls verehren.

Hierauf kommt ein Artikel, der uns eine wichtige Betrachtung aufdrängt. Weder den Schauplatz, noch die handelnden Personen nennen, ist ein bequemes und sicheres Mittel zu Schmähungen. Dadurch macht man jede Reclamation, jede Bewahrheitung unmöglich, und erschrocken sagt jeder Leser zu sich: „und doch gibt es Oerter, wo solche Dinge vorgehen." So macht der Constitutionnel einen angeblichen Brief mehrerer reisenden Handelsleute bekannt, die keinen Ort nennen; der Brief ist folgender:

„Hier fordert ein frommer Mann in seiner Sterbestunde einen andern Geistlichen als den Pfarrer des Kirchsprengels zu sich. Der Oberpfarrer (ipsissima verba) findet sich durch diese Wahl beleidigt, und der Unterpfarrer verweigert, sei es nun in Folge eines erhaltenen Befehls oder aus Furcht, seine Dienste. Der Kranke stirbt ohne Beichte. Was thut der Pfarrer? Er befiehlt, die irdischen Ueberreste des Hingeschiedenen müssen an einem verrufenen Orte begraben werden. Die Familie des Verstorbenen wendet sich an den Polizeicommissär, und dieser befiehlt, die Leiche auf den Kirchhof zu tragen. Nun kommt der Pfarrer dazu und will entgegengesetzte Befehle geben; er will, die Bahre solle von dem Leichenwagen genommen werden; er widersetzt sich dem Leichenzuge und stößt Drohungen aus: endlich macht der Maire dem Skandal ein Ende. Der Leichnam des Verstorbenen wird in die Kirche gebracht, allein da ist kein Geistlicher mehr zu sehen, und ein zahlreiches Trauergeleit ersetzt durch sein Gebet den Chorgesang. — Da will ein junger Mensch, den Familiengeschäffte nach Paris rufen, ehe er sein Dorf verläßt, seine kleine Kirche besuchen, für seinen alten Vater beten, den Segen des Himmels erflehen, und sich dem heiligen Tische nahen, allein der Pfarrer stößt ihn mit den Worten zurück: Paris ist eine neue Babel, und wer dorthin geht, kann nicht würdiglich zum Tische des Herrn gehen."

Kurz der Constitutionnel wimmelt von Scenen dieser Art, die alle mehr oder wenig gehässig und lächerlich sind, und bei denen stets die handelnde Person ein Priester ist.

Wir wiederholen es, meine Herrn, in allen diesen Punkten hat sich der Constitutionnel gegen jede nähere Untersuchung der Thatsachen sowohl von Seiten der öffentlichen Behörde, als von Seiten jeder dabei betheiligten Person geschützt. Wenn man etwa die Natur dieses Processes verändern und uns hinsichtlich dieser Punkte Zeugnisse vorweisen wollte, deren Werth Jedermann kennt, die ein Ausfluß des Parteigeistes sind, und die das Bedürfniß der Vertheidigung von der Gefälligkeit, der Schwäche oder der Freundschaft erhält, so würden wir, wie es unsere Pflicht erheischt, diese Ihres Zutrauens unwürdigen Urkunden als ein ungesetzliches Vertheidigungssystem verwerfen, und sie nur für eine der Obrigkeit gelegte Schlinge halten, insofern sich diese in der physischen Unmöglichkeit befinden würde, Erklärungen, welche entweder erbettelt oder verabredet sind, zu widerlegen. An den Text des Gesetzes müssen wir uns halten und stets untersuchen, in was für einem Geiste dieser oder jener Artikel abgefaßt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

† Niederlande. Nachrichten aus Ostende melden, Leo XII. habe Se. Maj. den König der Niederlande excommunicirt, und die Excommunicationsbulle sei bereits in den Niederlanden angekommen. (!!!) (Hamburger Corresp.)